



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oestreichische Tröstungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gefeiert hat, wie er es verdient. Er vergleicht diese Lieder mit den verborgenen Thautropfen, die „Orientalen“ mit der aufgeblühten Rose. In diesen Redensarten geht es weiter. Der Gedanke ist vollständig im Schwulst erstickt, und der Mangel einer innern Nothwendigkeit, den wir schon in seinen frühern Gedichten überall wahrgenommen haben, trägt hier geradezu den Charakter der Caprice, ja der Lüge. Wenn er z. B. von dem Jahrhundert sagt: „Ein edler Instinct leitet es; die Idee geht überall in Mission. Stein für Stein führen die Denker diese beiden Säulen, welche die wankende Gesellschaft stützen, wieder auf—,“ so erwartet man jedenfalls zwei andere Säulen zu sehn, als: „der Respect vor den Greisen und die Liebe zu den Kindern!“ Und wenn er dann hinzusetzt: „Aber unter diesen Fortschritten, o Jesus, betrübt mich eines: daß der Widerhall deiner Stimme sich mehr und mehr verliert,“ so kann man sich eines ernstern Widerwillens nicht erwehren, der dadurch keineswegs vermindert wird, daß er sich tröstet: „Mag aber auch die Welt diesen gestorbenen Gott mit seinen Wunden im Staub herumerschleifen, so wird doch aus seinen Wunden nichts fließen, als unverseglige Vergebung.“

Das war selbst den Franzosen zu stark. Die „Inneren Stimmen“ war der erste lyrische Versuch Victor Hugo's, der scheiterte. Alle frühern waren mit einer Theilnahme aufgenommen, wie sie außer Béranger nur noch Lamartine's *Méditations* (1820) und allenfalls Delavigne's *Messeniennes* (1824) gefunden haben. Die „Schatten und Strahlen“ (1840) blieben ganz unbeachtet, die Zeit des Dichters war vorüber.

(Fortsetzung in einem der nächsten Hefte.)

Österreichische Tröstungen.

Es gibt in der wahren Politik keine Geheimnisse, deren Ausplandern schädlich werden könnte. Die Sätze, die man so nennen mag, weil sie den Schlüssel einer Situation enthalten, nützen von allen Parteien nur der, in deren System sie organisch passen; von den andern Parteien gilt, was geschrieben steht: sie haben Ohren, aber hören nicht, Augen, aber sehen nicht. Und so sei es vergönnt, auch in den österreichischen Zuständen die Spuren von dem aufzusuchen, was die Aufschrift verspricht. Die Grenzboten haben in so manchem ihrer Blätter treu den Schlamm- und Eiszustand abgemalt, mit dem die reactionäre Lawine Oestreich bedeckt hat. Es ist ein Trost, schon jetzt auf die festen Stellen hinzuweisen, die das Thauwetter einst zuerst bloslegen wird. Man mißverstehe das nicht, nicht, als ob wir diese Tröstungen da suchten, wo sie die bezahlte Lüge in den offiziellen Grenzboten. IV. 1849.

len, die gutmüthige Selbsttäuschung in den nicht officiellen Blättern suchen, in dem Klapperwerk constitutionell klingender Einrichtungen, mit denen das Ministerium tagtäglich sich und andere betäubt. Das sind Formen. Die Form aber kann als Gesetz nur dann die Umgränzung der Willkür sein, wenn eine größere Macht hinter ihr steht als hinter dieser. Für die Willkür, die regiert, sind alle jene Gesetze Theaterfesseln, die sie zerreißt, so oft es paßt. So schlimm es in Oestreich steht, das Gute seines russisch-florentinischen Regiments liegt nicht in seiner constitutionellen Lüge, sondern in dem, was wahr an ihm ist, in seiner Barschheit, Schonungslosigkeit, Gewaltthätigkeit. Das hatten wir nöthig. Gesehen wir's! als die Freiheit zu uns kam, vermochte sie nicht zu bleiben, so ungeberdig waren wir gegeneinander und gegen sie. Jetzt liegt so Manches hinter uns, was uns mit ihr Jahrelang verwirrt hätte. Um nun von dem nächsten, dem verworrensten zu reden, von den Nationalitäten, wem summt nicht noch der Kopf von all dem Lärmen und Streiten! Welche Forderungen, welche Unmöglichkeiten standen sich gegenüber. Das einige Deutschland, die Solidarität der Slaven, das alte Magyarenreich mit seinen Annexen. Und wenn's nur der Streit gewesen wäre, wenn die zersekende Kraft dieses Princip's nicht immer neue Theile gelöst hätte, von den Ländergruppen in die Landestheile, Bezirke, hinein, bis in die einzelnen Ortschaften. Ein paar Federstriche des Ministeriums und die Nationalitäten haben ihre festen Ränder. Es brauchte keine Kunst dazu, aber der Mensch fügt sich oft schnell in das Nothwendige, mit dem er in freier Discussion lange nicht fertig geworden wäre. Und so müssen die Meisten einsehen, daß für eine nationale Breccie wie Oestreich keine andere Eintheilung möglich ist, als die nach der vorwaltenden Substanz. Wenn die Völker einst zu eigenem Handeln kommen, brauchen sie sich die jetzigen Territorialgrenzen nur als Basis zu garantiren. Und daß sich einzelnes schnell verbessern läßt, das ist keine Tröstung. Nicht anders steht es mit der Herrschaft der deutschen Sprache, mit der Germanisirung Oestreichs. Oestreich, mit Ausschluß Italiens, ist bestimmt, ein deutschredender, wenn auch nicht deutscher Staat zu werden; aber es ging damit, wie mit allen Dingen, die Fleisch und Blut angehn; der Widerstand reizt und die Gewährung schwächt. Die Deutschen pochten etwas zu viel auf die Nothwendigkeit der ersten, die Unabwieslichkeit der zweiten. Die andern Stämme übertrieben sich in's Gegentheil. Die Ungarn unterschieden sich darin von den Slaven nur durch ihre Macht. So wurden die Nationalitäten nur zu Nägeln gebraucht, um die Keifen des Absolutismus anzutreiben. Seit die Einheit Oestreichs neben Deutschland oktroyirt ist, sind seine Deutschen so wie die andern von den Grenzen weg auf den gemeinschaftlichen Mittelpunkt gewiesen. Und so wie diese gemeinsame Ueberzeugung das Mißtrauen der andern Stämme beschwichtigen wird, so wird sie hoffentlich die Deutschen den rechten Weg lehren. Dieser ist kein anderer als den Forderungen der andern Stämme nach Gleichberechtigung der Spra-

hen, bis in die kindischste Einzelheit entgegenzukommen. Sie werden nichts dabei verlieren, im Gegentheil! Damit wird der schlimme Umstand am besten abgewogen, daß die Sprache der Regierung und des Militärs deutsch ist. Wer sich zu beklagen hat, wird hören, und wenn die einzelnen Stämme Oestreichs von den übrigen gehört sein wollen, müssen sie deutsch reden. Ihre Einzelliteraturen werden daran nichts ändern. Es ist ein Glück, daß Rußland nicht eine Literatur hat wie die deutsche. Sie würde sonst alle slawischen absorbiren. So, mögen es uns die Slawophilen verzeihen, ist keine Propaganda nöthig, um Oestreich zu germanisiren. Das ist eine zweite Tröstung! — Aber weiter! Wer nur einigermaßen die Geschichte der englischen Constitution kennt, weiß, welche verwickelte Rechnung von mächtigen Factoren, von blutigen Exponenten nöthig war, um dieses Fazit herzustellen. Wie schwer ist jenes Problem: das Gleichgewicht der Gewalten! Und die schwierigste der Schwierigkeiten ist wieder, die Last des Heeres vom Zünglein der Waage fern zu halten. Die englische Constitution war das Modell aller übrigen, und doch ist es nur in ihr gelungen. In Frankreich ist das Heer jeder Revolution wenigstens nachgetreten, in den übrigen Ländern hält es noch heute alle Constitution in der Schwebe. Woran liegt das? darin, daß es in England die innerste Natur der Gesamtheit geworden, den Siegen des Heeres im Ausland zuzujuchzen, daheim aber ihm nicht ein Titeln von Thätigkeit zu überlassen. Und wie viel hat es dazu gebraucht, die Irländer Karls des Ersten, das Reuterparlament Cromwells, die Kämmer Claverhouse und Kirkes. In Oestreich ist's mit einmal so weit gekommen. Man hat es so gründlich seinen Millionen beigebracht, im Offizier nur den avancirten Gefreiten, im Marschallsstab nur den vergoldeten Corporalsstock zu sehen, die leidenschaftliche Verachtung für alles, was Humanität, Billigkeit, Gesez heißt, die Mameluckenlust und Paschagrausamkeit des großen militärischen Haufens ist dem Bürger so nachbohrend eingepägt, die soldatische Verwaltung und Rechtspflege ist so ein Zerr- und Schreckbild geworden, daß wenn die Völker je zu freiem Athem kommen, ihr erster Ruf sein wird: weg damit! Das ist eine Lection, die die östreichische Bourgeoisie brauchte. Ein tüchtiger Staat bedarf ein tüchtiges Heer; aber wer Freiheit will, muß stark genug sein, sie zu erhalten und zu ertragen, zugleich. Es war empörend zu sehen, was für schwache Nerven, was für vornehme Exklusivität gerade die Gebildeten in Oestreich in die neue Zeit mitgebracht. Sie wollten Gleichheit, und doch zürnte jeder bessere Rock der Ellbogenfreiheit, die sich der schlechtere nehmen wollte. Sie wollten Freiheit, und verlangten gegen jeden Mißbrauch derselben das, was sie aufhebt, die Präventive der Behörde, statt selbst einzustehen, mit eigener Person zu zahlen. Sie jubelten, als das Militär that, was sie hätten thun sollen. Jetzt haben sie gelernt. Sie sind die Solidarität des Civiles durch Erfahrung inne geworden, das neue Geschlecht wird ein anderes werden, und sich hüten den Des-

potismus zum Reuter zu nehmen, um die Unordnung zu überholen. Ist das nicht wieder eine Tröstung?

Indessen freilich ist uns der politische Brotkorb hochgehängt und die Journalistik muß hinterm Bayrenschloß ihr Urtheil „muffen“ wie's der Destrreicher nennt. So viel Stoff zur Opposition und so wenig Raum! So viel Scharfsinn, Erfindung, Schmiegsamkeit in Anspruch genommen, um mit halben Worten die anerkanntesten Sätze des Rechtes zu vertheidigen! Das ist traurig und — gut! Keine Journalistik der Welt macht eine solche Schule von Gewandtheit und Anstand durch wie die österreichische. Das ist der sicherste Weg, das literarische Proletariat auf die Dauer fern zu halten, und die Journalistik Wiens bis zum November 48, die Sudelpresse, wie sie unter der Schürze der Reaction noch vegetirt, zeigt, wie nothwendig das ist. Wenn die publizistische Presse Oesterreichs frei wird, wird sie eine Schule durchgebildeter Stylisten haben. Darin liegt noch eine viel reichere und tiefergehende Bedeutung. Wie selbst in der Ehe eine gewisse Keuschheit und Zurückhaltung nöthig ist, um dieses vertrauteste Verhältniß von der groben Körpergemeinschaft daneben wegzuhalten, so bedürfen gerade die Streitfragen um die höchsten Menscheninteressen immer wieder der Verklärung, durch allen Geist, Adel und Zauber der Sprache. Gerade die umfassendsten tief-schneidendsten Sätze über Recht und Glück sind so einfach, daß sie platt werden auf geistlosen Zungen. Und glücklich, wenn das alles ist, wenn sie nicht durch ihre furchtbare Unmittelbarkeit dem Bestehenden genähert, es zerschmettern, statt es umzubilden. Sind die Völker erst so weit gekommen, daß sie die höchsten Principien in konkrete Verwaltungsformen umgesetzt haben, ist es anders. Auch das ist eine Tröstung.

Recht schön! aber wann kommt das alles? Wo ist der Apollo, der ihn tödtet, den aus tausend Kanonen zischenden, hundert politische Frohnvesten umschlingenden Drachen der Reaction? — Die Völker können es nicht, die deutschen sind lahm, die Ungarn und Italiener haben noch nichts mit Oesterreich zu thun. Die Slaven haben selbst den Wagen umgeworfen, in dem sie fahren sollten. Nur ein Retter kann's — und er wird's, er hat schon begonnen — die Bureaukratie! Ja lache, wer wolle, die Bureaukratie! Sie allein, so wie sie in Oesterreich ist, hat die Geschicklichkeit, die Ausdauer, die kolossalen Verhältnisse dazu. Sie hat sie gegen einen Despoten wie Franz II. bewährt! Sein eiserner Wille brach an ihren Schwierigkeiten. Und schon hat der Militärdespotismus sie herausgefordert, sie fühlt sich bei Seite geschoben, sie will ihre Rechte zurück. Ein Schreckenssystem ist verloren das erstemal, daß es von einer angegriffenen Position zurück muß. Dafür wird die Bureaukratie sorgen. Sie wird alles zu thun scheinen und nichts thun, zu allem beistimmen und doch jeden Streich zum flachen machen, sie wird den ungeschlachteten hastigen Militärdespotismus mit so viel Schwierigkeiten, Fehlgriffen, Blamagen umwickeln, bis das müde Ungethüm sich verzweifelnd in seine

Kasernen zurück wälzt. Dann beginnt das neue Reich, der Bureaukratie. Wer uns von dieser rettet? Das weiß keiner. Nein! ein so gewaltiges Verhängniß wie das, das eine solche Contrerevolution hinwegnehmen soll, das muß wie ein verkleideter Odysseus mitten unter den Freiern den Bogen spannen, ehe ihn noch jemand erkennt. Und wer weiß, hinter welcher Pforte es bereits pocht.

Das sind unsere österreichischen Tröstungen.

Wiener Zeitungen und Zeitungshelden.

Es wäre ein verdienstliches Unternehmen, die großen und kleinen Ungeheuer der hiesigen Zeitungswelt, zur Belustigung sowohl wie zur Belehrung des deutschen Publikums, lebensgroß in Del zu malen; für die ernsthaften journalistischen Leiden des bald ablaufenden Jahres 1849 dürfte Unserem auch eine kleine humoristische Rache nicht zu mißgönnen sein. Zeichnung und Colorit brauchten dabei sich keiner Ueberladung oder Verzerrung schuldig zu machen. Die Karrikatur ist hier um so weniger nöthig, als in einem bloßen getreuen Konturfei der Gegenstände des Erstaunlichen und Grotesken mehr liegt, als die boshafteste Phantasie erfinden kann.

Auch lehrreich wäre eine Gallerie solcher Bilder. Es bedürfte nicht einmal groß angelegter und vollständig ausgeführter Gemälde; ein verständiger Zeichner durchblättere nur den letzten Jahrgang der Wiener Zeitung und habe ein Aug auf die offiziellen Localaktenstücke darin, auf die Erlasse, Urtheile, Drohungen und Verwarnungen. Er wird kostbare Perlen finden; Sprüche der Weisheit aus Mund und Feder unserer militärischen Regenten, welche einen Grandrille oder Gavarni glücklich machen würden; Redensarten, die, gesammelt und mit veranschaulichenden Illustrationen versehen, die Zustände und Schicksale Oestreichs besser erklären könnten, als all die dicken und dünnen Bücher darüber, welche bis jetzt erschienen sind und noch erscheinen mögen.

Ich werde im Laufe meiner Betrachtungen Gelegenheit finden, wohlmeinenden Zeichnern zu diesem Behuf einige Winke zu geben. Fangen wir gleich mit der bekannten Wiener Zeitung an, deren löschpapierene, aber verhängnißvolle Blätter grau sind wie das Alterthum und geduldig wie alle Heiligen des Kalenders. Im Sommer 1848 hatte die Wiener Zeitung eine Periode der Lebendigkeit und Lebenslust; sie that jung und liberal, trug ein kurzes Röckchen, sprach deutsch und ließ sich von zwei modernen Redacturen (Dr. Heyßler und Dr. Eitelberger) unter den Arm nehmen. Sie hat diese einzige Verirrung ihres Lebens bald abgebußt,